Innsbruck – ein Hort der Aufklärung? Innsbrucker Musik- und Theaterleben vor dem Hintergrund aufklärerischer Diskurse im 18. Jahrhundert

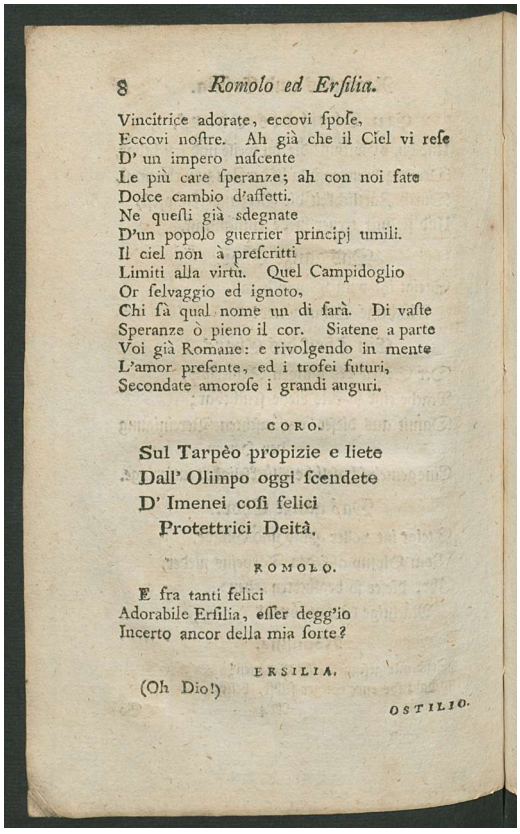
Kurt Drexel, Innsbruck

Schon ein allgemeiner Überblick über das Kulturleben in Tirol im 18. Jahrhundert zeigt, dass die Ideen der Aufklärung großen Einfluss auf die musikalischen und theatralischen wie auch auf die kulturpolitischen Aktivitäten ausübten. Der *Göttinger Staatsanzeiger* nannte Innsbruck gar einen Hort der Aufklärung[1]. Doch dies war nur die eine Seite: Tirol war überregional auch bekannt dafür, dass hier eine starke Lobby für antiaufklärerische und konservative Positionen stand und die Auseinandersetzung um die „neuen Ideen" nicht selten in extremer Form ausgetragen wurde.

Seit dem Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger mit dem Ableben des Erzherzogs Sigmund Franz 1665 fiel die Provinz an Kaiser Leopold I. zurück. Dieser löste den Hof in Innsbruck auf und mit ihm die Hofkapelle. Die Installierung einer „Hofmusik" erfolgte 1666. Diese bestand hauptsächlich aus dem Rest der ehemaligen Hofkapelle und war im Grunde nur mehr für die zeitweilige Präsenz des kaiserlichen Adels in Innsbruck gedacht. Ab 1680 fanden, bedingt durch die Vorliebe der Gemahlin des Gubernators Karl von Lothringen, Herzogin Eleonore, vereinzelt Opernaufführungen statt. Aber erst als Karl Philipp von der Pfalz 1707 als Gubernator in Innsbruck sein Amt antrat, nahm das höfische Musikleben wieder einen dauerhaften Aufschwung. Karl Philipp brachte aus Schlesien seine Privatkapelle mit. Als Kapellmeister fungierte Jakob Greber und als Konzertmeister engagierte er Gottfried Finger. Beide Musiker waren internationale Berühmtheiten ihrer Zeit, beide hatten in London durch ihr musikalisches Wirken Aufsehen erregt. Bereits dadurch lebten die Erwartungen der Innsbrucker an ein Anknüpfen des Innsbrucker höfischen Musiklebens an alte glorreiche Zeiten auf. Karl Philipp, als ein dem Neuen aufgeschlossener Potentat, enttäuschte die in ihn gesetzten

[1] Dies bezog sich auf die Innsbrucker Universität, als der Rector magnificus Karl Schwarzl es zum Ausdruck seiner aufgeklärten Gesinnung verweigerte, den Immakulata-Eid in der althergebrachten Form zu leisten und damit für Aufsehen sorgte. Ausführlich dazu: Anton Haidacher, *Das Stift Wilten und die Universität Innsbruck 1670-1782. Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte Tirols im 17. und 18. Jahrhhundert,* masch. Diss. Universität Innsbruck 1952, S. 393; Ursula Simek, *Das Berufstheater in Innsbruck im 18. Jahrhundert,* Wien 1992, S. 45-46.

Hoffnungen nicht. Seine Kapelle wuchs in Besetzung und Anspruch an, die Musiker aus diesem Ensemble, die nach dem Ende seiner Regentschaft 1717 mit ihrem Herrn nach Mannheim übersiedelten, bildeten dort den Kern der später so berühmten Mannheimer Hofkapelle.
Der Rest der verblieben Kaiserlichen Hofmusik in Innsbruck konnte nur mehr seinem Niedergang entgegensehen, der schließlich durch die Auflösung 1748 endgültig eintrat[2]



8 *Romolo ed Erſilia.*

Vincitrice adorate, eccovi ſpoſe,
Eccovi noſtre. Ah già che il Ciel vi reſe
D' un impero naſcente
Le più care ſperanze; ah con noi fate
Dolce cambio d'affetti.
Ne queſti già ſdegnate
D'un popolo guerrier principj umili.
Il ciel non à preſcritti
Limiti alla virtù. Quel Campidoglio
Or ſelvaggio ed ignoto,
Chi ſà qual nome un dì farà. Di vaſte
Speranze ò pieno il cor. Siatene a parte
Voi già Romane: e rivolgendo in mente
L'amor preſente, ed i trofei futuri,
Secondate amoroſe i grandi auguri.

CORO.

Sul Tarpèo propizie e liete
Dall' Olimpo oggi ſcendete
D' Imenei coſì felici
Protettrici Deità.

ROMOLO.

E fra tanti felici
Adorabile Erſilia, eſſer degg'io
Incerto ancor della mia ſorte?

ERSILIA.

(Oh Dio!)

OSTILIO.

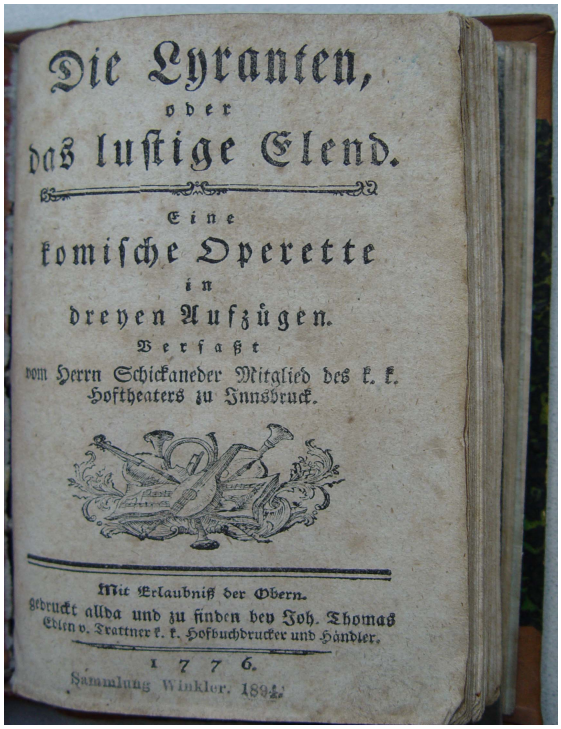
Textbuch zu *Romulus und Ersilia,* Leipzig 1768, S.8. Die letzte der höfischen Opernaufführungen war die Erstaufführung von Johann Adolf Hasses *Romolo ed Ersilia* anlässlich der Hochzeit Erzherzog Leopolds mit der Infantin Maria Ludovica 1765.

In den Folgejahren wurde das Theater an private Unternehmer vermietet. In den Quellen erscheint es unter verschiedensten Bezeichnungen: etwa „Kaiserliches und Königliches Hoftheater“, nach 1785 als „Nationaltheater“ und „Nationalhoftheater“. Das Repertoire bestand hauptsächlich aus Sprechtheater, während Opern und Singspiele

[2] Rainer Gstrein, „Die Kaiserliche Hofmusik (1666-1724/48)“, in: Kurt Drexel / Monika Fink, Hgg. *Musikgeschichte Tirols II,* Innsbruck 2004, S. 71 – 82.

gelegentlich auf den Programmen aufscheinen. Die finanzielle und ideelle Unterstützung kam vor allem aus dem Adel und von den aufgeklärten Bürgern und Beamten – so dürfte auch die Programmgestaltung die Präferenzen dieser Förderer widerspiegeln.

In Wien hatte Josef II. seit 1776 die Theater reorganisiert und begründete „das teutsche Nationaltheater“ nach dem Vorbild der *Comédie française* und des 1767 in Hamburg gegründeten „Nationaltheaters“. Ein Name, der im Zusammenhang mit der Musik- und Theatergeschichte der Stadt Innsbruck im 18. Jahrhundert unbedingt genannt werden muss, ist Emanuel Schikaneder, der Librettist der Mozart’schen Zauberflöte.


Die Lyranten,
oder
das lustige Elend.
Eine
komische Operette
in
dreyen Aufzügen.
Verfaßt
vom Herrn Schickaneder Mitglied des k. k.
Hoftheaters zu Innsbruck.
Mit Erlaubniß der Obern.
Gedruckt allda und zu finden bey Joh. Thomas
Edlen v. Trattner k. k. Hofbuchdrucker und Händler.
1 7 7 6.
Sammlung Winkler. 1894.

Textbuch *Die Lyranten, oder das lustige Elend,* Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum FB 591

Er publizierte einen seiner frühesten dramatischen Versuche, eine Art „komischer Operette“ in drei Akten mit dem Titel „Die Lyranten oder Das lustige Elend“ 1776 in Innsbruck. Laut eigener Aussage soll er die Lieder in diesem Stück selbst komponiert haben. Der Sache nach handelt es sich bei den „Lyranten“ um ein Singspiel, also um ein Sprechtheater mit eingestreuten Musiknummern. Hier gibt es Entsprechungen zur *opéra*

comique und zu norddeutschen Opern der Zeit. Einfache volksliedhafte Melodien stehen im Vordergrund, auch hier eine Entsprechung zu zeitgenössischen Formen, wie sie etwa in Opern von Christian Felix Weisse und Johann Adam Hiller zu finden sind. Typisch ist etwa, wenn die Hauptpersonen im Stück eigene „Eingangsarien" haben oder sich am Ende eines Aktes Sätze für Instrumentalensembles oder Chor finden.

Unter den Musikstücken der „Lyranten" wurde die Arie „Ein Weibsbild ist ein närrisch Ding" sehr populär. Diese Arie und der Plot des Stückes erinnern verblüffend an ein späteres Stück von Johann Nestroy „Der böse Geist Lumpazivagabundus". Die Musik ist weder in einem Druck noch in einem Manuskript erhalten.

Schikaneder hatte nachgewiesenermaßen großen Erfolg mit den „Lyranten" - sowohl als Stückeschreiber und Komponist, als auch als singender Schauspieler.
Der Inhalt des Stückes enthält aufklärerisches Gedankengut und weist in einigen Details in die Zukunft: Die Lyranten sind drei Studenten, die wie der Autor zu Wanderspielleuten geworden sind. Vogel, ein junger Mann aus gutem Hause, hatte seinem Elternhaus den Rücken gekehrt und wünscht sich zurück; Leichtsinn (der von Schikaneder selbst dargestellt wurde), ein Tunichtgut, der von sich selbst sagt: „Für die Arbeit bin ich nicht geschaffen" und sich selbst für das andere Geschlecht als unwiderstehlich erachtet und Stock, ein etwas älterer Typ, der die Frauen zugunsten des Alkohols aufgegeben hat. Die Szenen haben ihr Vorbild offenbar im realen Leben, auch die Lieder ziehen ihre Inspiration aus der realen Welt und sind stilistisch geschickt gesetzt. Das Stück wurde häufig aufgeführt und die Lieder wurden mehrfach von Komponisten neu vertont. Schikaneders Originalmusik scheint nicht mehr rekonstruierbar zu sein. Schon Egon Komorzynsky, eine der ersten bekannten Forscherpersönlichkeiten zu Schikaneder, sah Leichtsinn als die Vorbildfigur für Papageno in der Zauberflöte. Er weist insbesondere darauf hin, dass alle Lieder, die dem Stück beigefügt sind, direkt aus der Handlung desselben entwickelt sind. Weiters führt er an, dass die „Lyranten" als erstes „Volkstück", als Stück aus dem Leben des Volkes, anzusprechen seien. Darüber ließe sich zwar vortrefflich streiten, dies soll hier aber hintangestellt sein. Als sicher darf gelten, dass dieses wahrscheinlich erste Stück Schikaneders auf den kleineren deutschsprachigen Bühnen durch das ganze 18. Jahrhundert äußerst erfolgreich war. Näheres über Schikaneders Zeit in Innsbruck erfahren wir aus einer Kurzbiografie seines Neffen Karl, dem Sohn seines Bruders Urban. Karl teilt hier mit, dass sein Onkel 1773 einer Wandertheatergruppe unter der

Leitung des Andreas Schopf in Augsburg beitrat. Im „Gothaischen Theaterkalender“, einer Jahrespublikation, aus der bereits Komorzynsky viele Informationen gewinnen konnte, scheint Schikaneder als Schauspieler und Theaterleiter in der Schopf-Truppe in Innsbruck auf. So dürfte er 1773 dieser Truppe beigetreten sein, die zu dieser Zeit von Andreas Schopf geleitet wurde. In der 1775er Ausgabe des „Gothaischen Theaterkalenders“ findet sich eine Angabe zu einem Stück (Ballett) mit der Bezeichnung „Neue Pantomime. Der bezauberte Leibgürtel des Luftgeistes AEROASTRO. Von der Erfindung des Herrn Ballettmeisters Josef Hornig, und aufgeführet von der hiesigen Gesellschaft deutscher Schauspieler und Künstler auf dem k.k. Hoftheater in Innsbruck“. Schikaneder ist mit der Rolle des Zauberers verzeichnet[3].

Von besonderer Bedeutung für das Geistesleben in Tirol war die Auflösung des Jesuitenordens durch Kaiser Josef II. 1775. Die universitären Curricula wurden auf der Grundlage der Naturwissenschaften neu organisiert. Die Jesuiten waren seit dem 17. Jahrhundert maßgeblich an allen universitären Entscheidungen beteiligt gewesen, seit etwa 1750 verloren sie jedoch zunehmend an Einfluss. In aufgeklärten Kreisen wurde ihr Standpunkt als reaktionär und schädlich kritisiert. Dies in einem Land, das bis heute durch die Barockarchitektur, die für Tirol so typisch ist, geprägt war. Die „aufgeklärte Gesellschaft“ fand sich in einflussreichen Gesellschaften repräsentiert. Die drei wichtigsten waren die „Academia Taxiana“, die „Tirolische Gesellschaft der Künste und Wissenschaften“ und die „Tirolische Ackerbaugesellschaft“. Der Begründer der „Tirolischen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften“, Alois Paul Trabucco, war auch Meister der Freimaurerloge „Zu den drei Bergen“, einer Loge die sich durch besonderes kulturelles Engagement hervortat. Vermutlich aus diesem Umfeld stammt ein Artikel in den „Tyrolischen Monatsblättern“ von 1769.

[3] Egon von Komorzynski, *Emanuel Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters*. Wien 1951; Anke Sonnek, *Emanuel Schikaneder. Theaterprinzipal, Schauspieler und Stückeschreiber*, Schriftenreihe der Intern. Stiftung Mozarteum, Bd 11, Kassel 1999.

Erſter Beytrag
zu dem
Tyroliſchen Monatblatt.

Mit hochgnädiger Erlaubniß
Innsbruck, gedruckt und zu finden in der k. k. Hofbuchdruckerey und Handl. am Rennplatz.

Sollen die Menſchen in dem, was ihnen weſentlich, nicht allezeit eben dieſelben geweſen ſeyn? Die Eigenliebe iſt dem Menſchen eigenthumlich, und eben ſo eigenthumlich muß ihm die Begierde ſeyn, das zu ſuchen, durch was ſelbe beruhiget wird.

Kann man wohl ein Zeitalter ſich vorſtellen, wo die Eigenliebe ſo ſchläfrig, der Seele kein Vergnügen zu ſchaffen, und dieſe ſo unempfindlich war, daß ſie über das bequemere Leben keine Freude fühlte?

Wo aber die Empfindung des Vergnügens, und die Sehnſucht nach demſelben, da iſt es nicht möglich, daß die Menſchen, ſo in Geſellſchaft lebten, mit Begierden und Nachdenken darnach nicht ſtreben ſollten.

Der Geſang, und die Muſik wurden die erſte Sprache ihres Triebes zu mehrerm Vergnügen, und die Ausübung derſelben folgte.

Das Herz hat ſeine eigene Weiſe, etwas zu verſtehen, die von den Worten nicht kann ſattſam beſtimmet werden: und wenn es gerühret iſt, ſo fühlt es Begriffe, die allzu ſeine ſind, als daß ſich die Sprache derſelben bemächtigen kann.

Die Einbildungskraft mußte nothwendig an dem Geſang, und der Muſik theilnehmen: und alsdenn entſtund die Poeſie, welche eben ſo wohl, als ſelbe, die Sprache der Empfindung iſt, ſo man durch Hulfe gebundner Töne (*) mit ſtarken Ausdrücken, reizenden Wendungen, und theils natürlichen, theils verſchiedenen einzig in der Beſchaulichkeit der Seele ſich gründenden Bildern noch mehr zu erwegen trachtete.

(*) Dieſe Töne ſind zwar der Dichtkunſt nicht weſentlich: ſie kann auch ohne Reimen ihre Stärke und Annehmlichkeit empfinden laſſen. Allein, da der Geſang das erſte Kind der Dichtkunſt war, ſo behauptet ſolche das Recht, daß die Dichter meiſtens die Verſification mit den Werken ihres Witzes verbinden.

S. 72 - 73 “Tyrolische Monatsblätter” (14-tägig 1769) > monatliche “Beyträge”, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum F 1 Beytrag W 469

„Dritter Artikel: Beytrag zum Behuf der schönen Wissenschaften. Gedanken über den Ursprung der schönen Künste, und deren Einfluß auf das Beste im Menschen, und der Staaten...“

Diese Überlegungen und Darlegungen können als ein aufklärerischer Ansatz zu einer Thematik gelesen werden, der im 18. Jahrhundert in ganz Europa im Diskurs war: das Problem „Musik und Sprache“ Meist wird im Zusammenhang damit auch die Frage nach dem Ursprung der Musik gestellt. Die Betrachtungen in den Tyroler Monatsblättern sind eindeutig von der französischen Aufklärung inspiriert. Manche Textpassagen kommen einzelnen französischen Vorbildern so nahe, dass zumindest die entsprechende Lektüre als wahrscheinlich angenommen werden kann.

Dazu ein Beispiel:

„Der Gesang, und die Musik wurden die erste Sprache ihres Triebes zu mehreren Vergnügen, und die Ausübung derselben folgte. Das Herz hat seine eigene Weise, etwas zu verstehen, die von Worten nicht kann sattsam bestimmet werden: und wenn es gerühret ist, so fühlt es Begriffe, die allzu seine sind, als daß sich die Sprache derselben bemächtigen kann.

Die Einbildungskraft mußte nothwendig an dem Gesang, und der Musik theilnehmen: und alsdenn entstund die Poesie, welche eben so wohl, als selbe, die

Sprache der Empfindung ist, so man durch Hülfe gebundener Töne (*) mit starken Ausdrücken, reizenden Wendungen, und theils natürlichen, theils verschiedenen einzig in der Beschaulichkeit der Seele sich gründenden Bildern noch mehr zu erwegen trachtete...“ (F, 1. Beytrag, W 469.)

Zu diesem Text lassen sich einige Entsprechungen in der zeitgenössischen Literatur finden. An prominenter Stelle sind hier die Enzyklopädisten Diderot und D’Alembert zu nennen. In Jean D’Alemberts „Réflexions sur la Théorie de la musique“ (1777) wird die Musik mit der Sprache verglichen – einer Sprache allerdings die der Handlung, der Gesten und des Tanzes als Ergänzung bedürfe. Ein weiterer Musikästhetiker, der europaweit rezipiert wurde, war Charles Batteux. In seinem Hauptwerk „Les beaux-arts reduits à un même principe“ (1746) erklärt er die Musik als „Sprache des Herzens“.

LES
BEAUX ARTS
REDUITS
A
UN MÊME PRINCIPE.
Ex noto fictum sequar.
Hor. Art. Poët.
Par M. Batteux
A PARIS,
Chez DURAND, Libraire, rue S. Jacques, à S. Landry & au Griffon.
M. DCC. XLVI.
Avec Approbation & Privilége du Roi.

Charles Batteux, *Les beaux-arts réduits à un même principe,* Paris 1746

Jean Jacques Rousseaus Theorien zum Ursprung der Sprache und der Musik stehen sehr nahe zum ersten Satz der Abhandlung in den Tiroler Monatsblättern. Nach Rousseau war die ursprüngliche menschliche Sprache eine Art Gesang, der sowohl Gedanken als

auch Gefühle zugleich ausdrückte. Entwickelte Sprachen beschränkten sich dagegen auf die Kommunikation von Gedanken und überließen es der Musik, Gefühle auszudrücken[4]. Ohne hier weiter ausholen zu wollen: es ergibt sich aus diesen Texten ein interessantes Forschungsfeld zur Rezeptionsgeschichte französischen Musikästhetik in der tirolischen Provinz.

Aber lassen wir den Blick wieder etwas weiter zum kulturhistorischen Umfeld schweifen. Die Aufklärung wurde als allgemeine geistige Bewegung auch in Tirol außerhalb Innsbrucks in unterschiedlicher Weise wirksam. Das daraus erwachsende Interesse an der Mündigkeit des Menschen und an der Verbreitung des Wissens und das späthumanistische italienische Vorbild der "Accademie" führten - wie schon angeführt - auch in Tirol zur Gründung gelehrter Gesellschaften.

Besonders hervorzuheben ist hier eine Institution in Rovereto, die bis heute besteht: die "Accademia degli Agiati" (Akademie der Bedächtigen). Ihre erste Sitzung hatte die Akademie im Jahr 1750, 1753 erteilte die Kaiserin Maria Theresia einen „kaiserlichen Schutzbrief“. 1795 verzeichnete die Akademie bereits 630 Mitglieder. Rovereto nimmt im Geistesleben der Aufklärung in Tirol eine Sonderstellung ein. Wenn man diese Kleinstadt auch nicht mit den großen Metropolen vergleichen kann, so steht doch außer Zweifel, dass sich gerade in Rovereto besonders häufig kosmopolitisch orientierte Köpfe mit bedeutenden Beiträgen zum kulturellen Leben finden. Im engeren Sinn literarisch engagiert waren vor allem Personen im Umkreis der "Accademia degli Agliati". Ein Höhepunkt unter den Veranstaltungen dieser Vereinigung von Intellektuellen war sicher die Präsentation des „Julius Cäsar“ von Voltaire im Revolutionsjahr 1789.

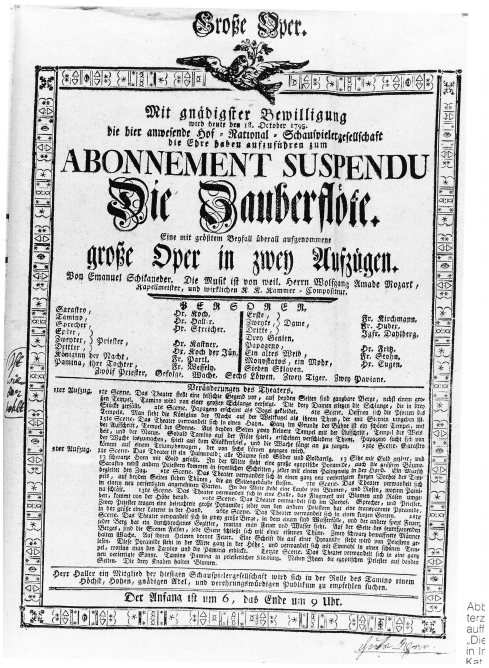
Berühmte Mitglieder waren etwa Josef von Sperges, ein führender aufgeklärter Geist und Liebhaber der schönen Künste oder der hochangesehene Gottfried van Swieten, der als Förderer Haydns, Mozarts und Beethovens in die Geschichte einging. Andere illustre Namen waren der Dichter Carlo Goldoni oder der Berater Maria Theresias und Josefs II., Graf Joseph von Sonnenfels.

In der Liste der Mitglieder scheint auch ein sehr bekannter Name aus der

[4] Jean-Jacques Rousseau (1712-1778): *Lettre sur la musique française* 1752; *Dictionnaire de Musique* 1772.

Musikgeschichte auf: Martin Gerbert, der Abt von St. Blasien. Martin Gerbert gilt als einer der Nestoren der modernen quellenorientierten Musikgeschichtsschreibung. Seine Werke *De cantu et musica sacra* von 1774 und die Quellenausgabe *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum* von 1784 finden sich heute noch in der Grundausstattung jeder musikwissenschaftlichen Bibliothek.

Aber noch einmal zurück zur musikalischen und theatralischen Situation in Innsbruck zu Ende des Jahrhunderts. Gerade am Theater zeigt sich hier eine bemerkenswerte Entwicklung. So wurde Innsbruck zu einem Zentrum für Schilleraufführungen im österreichisch-süddeutschen Raum: vier der revolutionären Dramen Schillers wurden noch zu dessen Lebzeiten in Innsbruck aufgeführt. 1786 fand die Erstaufführung des *Fiesco* statt - im Vergleich dazu: in Wien wurde *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* erstmals 1789 gegeben[5].



Große Oper.

Mit gnädigster Bewilligung
wird heute den 18. October 1795.
die hier anwesende Hof-Rational-Schauspielergesellschaft
die Ehre haben aufzuführen zum

ABONNEMENT SUSPENDU

Die Zauberflöte.

Eine mit größtem Beyfall überall aufgenommene

große Oper in zwey Aufzügen.

Von Emanuel Schikaneder. Die Musik ist von weil. Herrn Wolfgang Amade Mozart, Kapellmeister, und wirklichen K. K. Kammer-Compositeur.

PERSONEN.

Sarastro, Hr. Koch.
Tamino, Hr. Dell'e.
Gerecter, Hr. Strecker.
Erster, Zweyter, Dritter, Priester,
Monostatos der Nacht, Hr. Kaffner.
Pamina, ihre Tochter, Fr. Koch der Jün.
Papageno, Hr. Purk.
Ein altes Weib, Hr. Klöckle.
Dreyknaben, Geharnischte, Wache, Sechs Löwen, Zwey Tiger, Zwey Paviane.

Veränderungen des Theaters.

Der Anfang ist um 6, das Ende um 9 Uhr.

1795 bereits erscheint Mozarts *Zauberflöte* auf dem Innsbrucker Spielplan. Theaterzettel der ersten Aufführung der Zauberflöte in Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum W 3873

Freilich ist es hier nur möglich, einige Schlaglichter auf ein durch Quellen reich

[5] Simek 1992: 187.

bestücktes Feld werfen.

So lässt sich die eingangs aufgeworfene Frage: War Innsbruck ein Hort der Aufklärung? – bewusst provokativ gestellt – zwar eindeutig verneinen. Andererseits zeigt sich sowohl in Innsbruck als auch an anderen Orten in Tirol, dass die Ideen der Aufklärung sowohl in der Musik als auch im allgemeinen Kulturleben immer mehr an Einfluss gewannen und in einer langfristigen Entwicklung auch in der Provinz gesellschaftsverändernd wirksam wurden. Ein Prozess, der auch in den Quellen zu Musik und Theater sichtbar wird.